

**Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer
zur Verabschiedung von Gerd Ackermann,
Leiter des Fachbereichs Jugendhilfe und Beschäftigungsförderung**

9.3.2017 / Freizeitzentrum Süd

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste, lieber Gerd,

wenn man einen Menschen aus dem Berufsleben verabschiedet, der lange in Leitungsfunktion tätig war, dann bemüht man als Redner gerne das Bild des Schiffskapitäns. Da hängen dann alle möglichen Metaphern dran – raue See, sicherer Hafen, verschworene Mannschaft und so weiter und so fort.

Es ist sehr schade, dass diese Bilder alle so verbraucht sind, denn heute, lieber Gerd, würden sie tatsächlich mal passen. Als Nordlicht hast du nämlich ohnehin eine gewisse Nähe zur Seefahrt, außerdem bist du in einem waschechten Werftviertel im Bremer Norden groß geworden, hast schon als junger Mann auf der Werft gearbeitet und unter schwerem Atemschutz Schiffe gereinigt. Später bist du als Skipper selbst zur See gefahren und verbringst deine Urlaube bis heute gerne am Wasser. Und dann warst du eben fast 20 Jahre lang der „Käpt’n“ des größten städtischen Fachbereichs Jugendhilfe und Beschäftigungsförderung – „Kommandant“ einer rund 1000-köpfigen Mannschaft, da kann selbst ein Ozeandampfer nicht mithalten.

Doch wie gesagt: Ich möchte das abgegriffene Bild nicht zu sehr strapazieren, ich will eigentlich auf etwas anderes hinaus – auf das Thema Verantwortung.

Auf hoher See wird diese Verantwortung in besonders drastischer Weise deutlich, denn wenn ein Kapitän seinen Aufgaben nicht gerecht wird, dann drohen keine schlechten Quartalszahlen – sondern existenzielle Konsequenzen.

Das ist ganz ähnlich, wenn man im Bereich der Jugendhilfe arbeitet. Die Verantwortung für das leibliche und seelische Wohl von Kindern und Jugendlichen zu tragen, ist eine der größten Aufgaben, die unser Gemeinwesen zu vergeben hat. Das gilt für Erzieherinnen und Erzieher, für Lehrerinnen und Lehrer, für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter – aber es gilt besonders, wenn man einem Fachbereich vorsteht, der für alle Kinder und Jugendlichen einer Stadt zuständig ist, auch für die sogenannten schwierigen Fälle.

In solchen Fällen bist du mit deinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern natürlich vor allem dem schwächsten Glied verpflichtet, dem Kind, das einer potenziell gefährlichen

oder einfach nur furchtbaren Situation ausgesetzt ist – doch ihr müsst gleichzeitig die Rechte der Eltern im Blick haben, in deren Leben ihr mitunter massiv eingreifen müsst. Ihr seid selbstverständlich den Gesetzen verpflichtet, den juristischen und formalen Rahmenbedingungen – aber euer eigenes menschlichen Empfinden und Mitgefühl könnt ihr dabei nicht abschalten.

Wenn du heute sagst, lieber Gerd, dass du vor allem für eine Sache dankbar bist – nämlich dafür, dass es in den 20 Jahren deiner Amtszeit kein totes Kind gab, für das du letztlich die Verantwortung hättest tragen müssen –, dann lässt diese Aussage erahnen, welcher psychische Druck mit eurem Job einhergeht und wie hoch wir dir anrechnen müssen, dass du dich dieser Aufgabe so lange gestellt hast.

Wer dich kennt, der weiß, dass du – obwohl das Klischee es vielleicht nahelegen würde – kein glühender Idealist bist, schon gar kein Sozialromantiker mit einem Vorrat Tränen im Knopfloch. Neben Germanistik, Pädagogik und Sozialwissenschaften hast du tatsächlich auch Betriebswirtschaft studiert: Entsprechend hast du dich immer als Macher und Manager verstanden, der mit strategischem Geschick die Rahmenbedingungen dafür schafft, dass die Hilfe am Ende bei denen ankommt, die sie am Nötigsten brauchen.

Dazu ist neben organisatorischem Talent auch viel Gespür in der Mitarbeiterführung nötig: Die psychische Belastung in diesem Job ist allgegenwärtig, doch du hast deinen Leuten geholfen, hast ihnen den Rücken freigehalten und – da ist sie wieder, die Kapitän-Metapher – du hast sie stets mit ins Boot geholt. Vertrauen war für dich das Entscheidende – und zwar auch im Sinne von „Menschen etwas zutrauen“, ihnen Freiraum geben, um Dinge zu gestalten und daran selbst zu wachsen.

Außerhalb des eigenen Fachbereichs hast du als gewiefter Netzwerker deine Kreise in Krefeld, in der Region und sogar bundesweit stetig ausgebaut, sei es in der Wirtschaft, im Sozialwesen oder mit den anderen Kommunen im Deutschen Städtetag; politisch hast du, wie viele hier im Raum bestätigen können, fair im Umgang und hart in der Sache gestritten und dir dadurch quer durch alle Fraktionen hohes Ansehen erworben; und innerhalb der Stadtverwaltung hast du durch klare Ansagen und beharrliches Argumentieren viele Pflöcke eingeschlagen und dauerhaft verankert.

In all diesen Facetten deiner Arbeit ging es stets um das gleiche große Ziel: „Die Kurzen“, wie du sie selbst nennen würdest, sollen in Krefeld unter möglichst guten Bedingungen aufwachsen. Diese Bedingungen hast du allerdings nie als Rundum-Sorglos-Paket mit Schleifchen und Glitzerpapier begriffen, sondern als Anstoß und Aufmunterung, selbst die Chancen wahrzunehmen, die sich bieten. Den Grundsatz vom „Fördern und Fordern“, den hast du schon verkörpert, lange bevor er zum Allgemeinplatz wurde.

Vielleicht spielt dabei auch deine eigene Biografie eine Rolle: Im Werftmilieu von Bremen-Nord ist es nicht üblich, aufs Gymnasium zu gehen, Abitur zu machen und womöglich gar zu studieren. Du hast also gelernt, dich durchzubeißen – und auf

diesem Wege verstanden, dass manche Kinder Bedingungen vorfinden, die ihren weiteren Weg deutlich erschweren. Ich vermute, dass diese Erfahrungen dich geprägt haben – und dass sie vielleicht bis heute der Antrieb sind, so vehement für Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe zu kämpfen.

Die Zeit wird nicht reichen, um alle Projekte aufzuzählen, die du in deiner Zeit umgesetzt hast, doch ein paar Highlights möchte ich schon nennen.

Ich beginne mit unseren Kitas, in denen heute deutlich mehr Plätze zur Verfügung stehen als noch Ende der 90er-Jahre. Klar ist auch, dass du mit den Zahlen nicht zufrieden bist: Wenn es nur nach dir gegangen wäre, hätte der Ausbau deutlich konsequenter und umfangreicher erfolgen müssen.

Inhaltlich habt ihr in den Kitas gemeinsam mit unterschiedlichen Partnern aus Kultur, Sport und Wirtschaft viele neue Akzente gesetzt: Vom EMU-Programm für musikalische Erziehung, dessen Ergebnisse wir vorhin so eindrucksvoll erlebt haben, geht das über Schwimmkurse und Sprachförderung bis zum Haus der kleinen Forscher. Dein Engagement im Bereich Kitas geht ja sogar so weit, dass du die Frau geheiratet hast, die in Krefeld für die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher zuständig ist – aber das nur nebenbei.

Zusätzlich zu den Kitas hast du auch die Tagespflege massiv ausgebaut: Heute werden dort fünfmal so viele Kinder betreut wie vor 20 Jahren, was eine große Entlastung für viele junge Eltern in dieser Stadt bedeutet. Auch für die älteren „Kurzen“ ist viel passiert: In deine Zeit fällt unter anderem die Eröffnung der Jugendeinrichtung Stahlnetz und des Begegnungszentrums Schicksbaum – wichtige Pfeiler sozialer Arbeit in unseren Stadtteilen.

Ein Beispiel aus der jüngeren Zeit ist die Flüchtlingsarbeit: Dein Fachbereich hat mit der zuverlässigen Betreuung minderjähriger Migranten einen großen Beitrag dazu geleistet, dass wir in Krefeld die Situation so gut bewältigt haben. Zu nennen sind auch die Allgemeinen Sozialen Dienste, wo sich die Zahl der Stellen seit 1998 mehr als verdoppelt hat – nicht zum Selbstzweck, sondern um Kinder und Jugendliche in dieser Stadt besser zu schützen. So hat unter deiner Ägide das Team Kindeswohl seine Arbeit aufgenommen, und das Jugendamt Krefeld ist heute ganz selbstverständlich sieben Tage die Woche, 24 Stunden am Tag erreichbar, um im Notfall sofort eingreifen zu können.

Dann ist da noch dein ursprünglicher Bereich Beschäftigungsförderung, wo du schon seit 1994 tätig warst – später wurde er praktischerweise in den Fachbereich Jugendhilfe integriert.

Wer in den Anfangstagen dabei war, der kann sich erinnern, mit welchem Einsatz du die neu gegründete Stabsstelle im Büro des Oberstadtdirektors auf den Weg gebracht hast – dieses Engagement hat über die Jahre und Jahrzehnte nicht nachgelassen. Zuvor hast du ab bereits ab 1990 die VHS im Bereich Berufliche Bildung geprägt, zum Beispiel mit

einem Projekt für Berufsrückkehrerinnen, die nach der Mutterschaft statt der guten alten Schreibmaschine plötzlich so einen neumodischen Computer auf ihrem Schreibtisch vorfanden.

Wenn man insgesamt betrachtet, wie stark die Felder der Kinder- und Jugendarbeit, der Sozialarbeit und der Beschäftigungsförderung über die Jahre in Bewegung waren – ich erspare uns jetzt die Metapher vom Wellengang – dann muss man dein Berufsleben bei der Stadt Krefeld als organisatorische Meisterleistung bezeichnen. Die ständigen Veränderungen aufzufangen, in neue Strukturen zu übersetzen und dabei auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitzunehmen – das war eine Herkulesaufgabe, die du mit Bravour bewältigt hast. Dass in meinen nunmehr fast 17 Monaten als Oberbürgermeister nur ein einziges Mal ein strittiges Thema aus deinem Fachbereich im OB-Büro aufgeschlagen ist – und das bei einer Abteilung dieser Größe – ist ein eindrucksvoller Beweis dafür, wie gut dein Laden läuft.

In diesem Zusammenhang ist es lustig zu wissen, dass du auch mal als Bombenräumer gearbeitet hast – das war zu Studienzeiten im Münsterland: Diese Information würde uns jetzt ein völlig neues Reservoir an Metaphern erschließen, aber ich belasse es bei einer kurzen Erwähnung. Wie auch immer: In allen Lagen einen derart kühlen Kopf zu bewahren, das kann man wohl nur einem waschechten Hanseaten wie dir zutrauen.

Mancher mag deine Art gelegentlich als spröde oder brummelig empfinden – vor allem vor dem ersten Kaffee am Morgen –, doch wer mit dir ins Gespräch kommt, der entdeckt schnell, dass unter der rauen Schale ein humorvoller, gebildeter und großzügiger Mensch steckt. Du bist einer, der privat als absoluter Genießer bekannt ist, einer, der gutes Essen und guten Wein zu schätzen weiß, der feine Dinge liebt, die Oper und die Bildende Kunst, die italienische Lebensart und die edlen Rosen, die du in deinem Garten züchtest.

Fast schon legendär ist der Koch-Club, wo du gemeinsam mit anderen, namentlich bekannten Feinschmeckern die kulinarischen Künste erlernen wolltest. Deine Mitstreiter behaupten allerdings: Für den Gerd stand nicht das Kochen im Mittelpunkt, sondern eher die Organisation des Kochens – aber das passt ja auch irgendwie ins Bild.

Vor allem passt es deshalb ins Bild, weil der „Macher“, den du selbst beim Kochen nicht abschütteln kannst, immer ein Macher aus Leidenschaft war – einer der sein Organisationstalent, seine Durchsetzungskraft und seine Kreativität in den Dienst einer Sache stellt, die ihm am Herzen liegt. Der „Macher“, der „Manager“ – das könnte auch schnell nach einem kühlen Technokraten klingen, doch genau das bist du nicht.

Ehrlich gesagt: Solche Typen könnte man auf hoher See auch nicht gebrauchen, ebenso wenig wie hoffnungslose Romantiker. Auf hoher See braucht man einen Käpt'n mit Herz, Umsicht und Überblick, der abends im Speisesaal auch mal augenzwinkernd den Seebären geben kann.

Lieber Gerd, ich wünsche dir allzeit gute Fahrt, günstigen Wind und immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel! Vor allem wünsche ich dir von ganzem Herzen Gesundheit: Wir wissen, dass du eine sehr schwierige Zeit hinter dir hast – und ich wünsche dir und deiner Frau, dass ihr nun wieder gemeinsam nach vorne blicken könnt.

Alles Gute, lieber Gerd, und vielen Dank, dass sich diese Stadt bei jeder Sturmstärke auf dich verlassen konnte!